

Wappen und Banner im Panorama der Murtenschlacht

von Sonya Schmid

Zur Zeit der Burgunderkriege war die heutige Schweizerfahne noch nicht bekannt; das weisse schwebende Kreuz auf rotem Grund kam als Emblem erst um 1850 in Gebrauch. Im 15. Jahrhundert zogen die eidgenössischen Kriegsscharen noch unter ihren Standesbanner ins Feld.¹ Einige Städte, Landschaften oder Täler wie etwa Thun beriefen sich auf alte Bannerrechte und scharten sich deshalb um eigene Fahnen. Ein gemeinsames Zeichen war indessen zur Unterscheidung von Freund und Feind unverzichtbar, weshalb die Eidgenossen seit dem 14. Jahrhundert Kreuzchen aus weissen Leinwandstreifen auf Brust, Oberschenkel oder Helm befestigten. Im Murtenschlachtpanorama helfen sie dem Betrachter, Eidgenossen von Burgundern, die zuweilen ein Andreaskreuz kennzeichnet, auseinanderzuhalten.

Das Publikum von 1894 dürfte nicht nur heraldisch interessierter und deshalb im Erkennen von Wappen versierter gewesen sein als heute. Im Identifizieren der 'eigenen' Kantons-, Stadt- oder Gemeindefahne mag damals ein besonderer Anreiz gelegen haben. Fehler und Ungenauigkeiten entgingen kaum, weshalb Louis Braun bemüht war, Waffen und Banner des 15. Jahrhunderts historisch genau nachzubilden.

Heute ziehen Wappen und Fahnen diese Aufmerksamkeit weniger auf sich und um so schwerer fällt es uns, deren eminente Bedeutung für die mittelalterliche Gesellschaft zu ermessen. Sie waren "ein geheiligter Gegenstand" und "wurden unter religiösen Ceremonien von der Geistlichkeit eingesegnet" und "dem schönsten, stärksten und angesehensten Manne anvertraut".² Der Pannerträger oder Venner und seine Pannerwache standen unter Eid, das Ehrenzeichen bis in den Tod zu verteidigen. Grösste Schande war es, ein Banner in der Schlacht an den Feind zu verlieren und die betroffene Stadt war gezwungen einen Zipfel, 'Schlötterig' oder Schwenkel an ihre Fahne anzunähen. Im Landesmuseum wird ein in den Burgunderkriegen getragenes Zürcher Hauptbanner mit auffallendem roten Schwenkel aufbewahrt; Braun stellte es im Panorama zweimal dar. Nach der Schlacht soll Herzog René von Lothringen als Anerkennung für mutigen Einsatz die Schwenkel von Basel, Thun und Zürich entfernt haben.³

Unter welchem Banner man auszog und welche Rangfolge es in der Schlachtordnung einnahm entschieden Macht, Einfluss und militärische Potenz eines Ortes. So zwangen die Stände ihre Landstädte und Territorien in den Burgunderkriegen ihr Banner oder Fähnlein 'unterzuschlagen', d. h. einzurollen und sich dem Zeichen ihres eidgenössischen Ortes unterzuordnen. Bereits auf dem Marsch nach Murten und am Morgen vor der Schlacht muss es zu Streitigkeiten zwischen aargauischen Städten gekommen sein, die ihre althergebrachten Bannerrechte einforderten und darob fast den anstehenden Kampf vergassen. Noch bis zum Mittag des Schlachttages war man mit der komplizierten Zusammenstellung des Schlachthaufens und der Rangfolge der Fahnen beschäftigt!⁴ In den zeitgenössischen Bilderchroniken Diebold Schillings sind denn auch lediglich die acht alten Orte, Thun und Entlebuch, sowie die Verbündeten abgebildet. Auf die untergeordneten Städte- und Landschaftsbanner verzichtete er vielleicht, weil diese nicht offen getragen werden durften. Im Panorama erscheinen die eidgenössischen Feldzeichen wie die Burgundischen Wappenfahnen, Reiterwimpel und Ordonanz-Standarden dafür umso zahlreicher. Sie dienen nicht nur zur Unterscheidung der

Parteien und Gliederung der Haufen, sondern sind farbenprächtiges und unterhaltendes Decorum einer immer auch der Belehrung dienenden Volksbelustigung.

Die eidgenössischen Teilnehmer und ihre Stellung im Bildgeschehen:

Louis Braun suchte zunächst festzustellen welche bannerführenden Gruppierungen am Kampf beteiligt waren und wo sie im Feld standen. Vielleicht sind ihm Historiker und Heraldiker beratend zur Seite gestanden. Jedenfalls hat er, wie zeitgenössische Berichte zeigen, schriftliche und bildliche Quellen konsultiert. Zweifellos waren ihm die Illustrationen der Berner Chronik von 1483 und der Grossen Burgunderchronik (dem sogenannten Zürcher Schilling) von Diebold Schilling d.Ä., sowie der Luzerner Bilderchronik von 1513 von Diebold Schilling d.J. bekannt.⁵ Dort wurden in Wort und Bild vor allem die Hauptorte Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern, Zug, Zürich, Glarus und Bern aufgeführt, die Verbündeten Österreich, Lothringen, Strassburg und Basel genannt, sowie die Tapferkeit der in der Vorhut kämpfenden Entlebucher und Thuner gerühmt. Martin Martinis Kupferstich der Schlacht bei Murten von 1609 dürfte Braun hingegen weniger nützlich gewesen sein, da die Banner dort zu klein wiedergegeben sind und eine grafische Farbestimmung der Fahnen fehlt. Eine Fundgrube muss indessen das von Carl Jauslin und Gustave Roux gezeichnete, farbenfrohe Album des Murtener Festumzugs der vierten Zentenarfeier von 1876 gewesen sein, das alle Schweizer Banner der Hauptorte, Land- und Talschaften sowie die Fahnen der Berner und Zürcher Zünfte, die Familienwappen der eidgenössischen und verbündeten Anführer wie auch die Fahnen der Mannschaften aus dem Elsass, dem Sundgau und Lothringen abbildet.⁶ Einblicke in die Zusammensetzung der Mannschaftskontingente erlaubte die von Gottlieb Friedrich Ochsenbein im Auftrag des Festkomitees von 1876 zusammengetragene Sammlung der Urkunden und Dokumente zur Murtenschlacht⁷. Dessen Schrift "Die Murtenschlacht [...] dem Volke erzählt" mag überdies einige bildgerechte Anekdoten geliefert haben.⁸ Emanuel von Rodts Beschreibung der Kriege Karls des Kühnen (1844) und Ulrich Meisters "Betrachtungen" über die Murtenschlacht (1877) zählen die bannerführenden Orte und Landschaften auf.⁹ Deren Schlachtordnung und Einteilung in Vorhut, Gewalthaufen und Nachhut war dem Künstler nach dem Studium der genannten Publikationen möglich, doch war er hinsichtlich der Gruppierung der Fahnen und Bewegungen während des Kampfes weitgehend auf sich gestellt. Eine, möglicherweise von Braun angeregte schriftliche Umfrage sollte weitere Klarheit schaffen; so war eine Frage: "Welche Fahnen der Eidgenossen gehören zum rechten Flügel, welche ins Centrum und welche zum linken Flügel?".¹⁰ Wie auch immer die Antworten ausgefallen sein mögen, für Braun dürfte die ästhetische Gestaltung und Dramatisierung des Kampfes letztlich wichtiger gewesen sein als die historische Akribie.

Brauns Schlachtgeschehen

An vorderster Front preschen die Mannschaften von Freiburg und Schwyz unter Hauptmann Hans von Hallwyl vor, gefolgt von den Thunern und Entlebuchern, erstere in ein dramatisches Gefecht mit englischen Bogenschützen verwickelt, die als einziger Widerstand gegen die Flut der Eidgenossen leisten. Der linke Flügel des Gewalthaufens, angeführt von Hans Waldmann mit seinen Zürchern, marschiert in dichten Reihen schon durch die Zeltgassen des Burgunderlagers den Bois Domingue hinan und treibt den Feind vor sich her. Im Vordergrund erscheinen die Berner und Solothurner gefolgt von sämtlichen Hauptbannern der Eid- und Bundesgenossen:

Obwalden, Glarus, Baselstadt, Nidwalden, Zug, Wallis, Zürich, Uri und Biel. Im Mittelgrund erstreckt sich zwischen den Zelten die Front der herannahenden Truppen aus Baden, Lenzburg, La Neuveville, Kyburg, Zofingen, Schaffhausen, Brugg, Regensdorf, Stein am Rhein, Säckingen, Laufenburg, Wangen a. A.,¹¹ Valangin und Greyerz (Abb. 1). Im Hintergrund sieht man zwischen den Bäumen die Banner vom Gotteshausbund,¹² von Nidau, Frauenfeld und Rapperswil, die eben die Strasse von Freiburg erreichen. Die Reiterei unter Herzog René von Lothringen und Graf Oswald von Thierstein mit ihrem Gefolge, verstärkt durch die Kontingente aus Hagenau, Rottweil, Strassburg, Mühlhausen, Kolmar und Breisgau galoppieren den Hang zum Zeltlager hinauf. Der rechte Flügel des Gewalthaufens nimmt den Feind von der anderen Seite her in die Zange. Hans Arnold Segesser von Brunegg führt die Männer aus Erlach, Laupen, Bern, Bremgarten, Aarburg, Nidersimmenthal, Oberhasli, Emmenthal und Sursee an, sowie weiter links die Fussvolkscharen aus Konolfingen, Willisau, das Freiamt, Grüningen, aus Aarau, Freiburg und Bern (Abb. 2). Die Luzerner mit Hauptmann Kaspar von Hertenstein haben sich zur Nachhut formiert und erreichen in diesem Augenblick im Sturmschritt das Schlachtfeld.¹³

Brauns zeichnerische Dispositionen

Eine erste Festlegung der Schlachtteilnehmer skizzierte der Künstler direkt auf die Leinwand im Leerbereich des künftigen Faux-terrains, wo er einige Fahnen und Namen schriftlich festhielt. Entlebuch und Thun, sowie eine Skizze des Thuner Wappens bezeichnen die Vorhut (Abb. 3). Das ebenfalls vermerkte Burgdorf fiel bei der Endausmalung weg, bzw. man ersetzte es durch das Banner vom Gotteshausbund. Bern und Solothurn markieren die Spitze des Gewalthaufens. Die Verbündeten Rénatus von Lothringen und Oswald von Thierstein sind namentlich eingetragen. Es folgen die dem rechten Flügel des Hauptharsts angehörenden Konolfingen, Grüningen und das Freiamt, auf deren Präsenz der Künstler offenbar besonderen Wert legte. Aarberg ist direkt neben dem Wappen von Graf Claude d'Aarberg-Valangin auf ein Burgunderzelt gekritzelt, wohl in der Meinung dieses würde später weiss ausgemalt. Trotz dieser Vermerke im Faux-terrain sind den ausführenden Malern gewisse Fehler unterlaufen, die sie später korrigierten: Im Streiflicht erkennt man unter dem Berner Banner die Konturen des Entlebucher und unter der schwarz-weiss geteilten Freiburger Fahne schimmert die rote Farbe des Schwyzer Zeichens hindurch (Abb. 4).

Die eidgenössischen Banner und Wappen im Detail

Die oben erwähnten Bildquellen können dem Künstler als Anschauungsmaterial und Vorlage kaum genügt haben, da die Schilling-Chroniken auf untergeordnete Städte und Landschaften verzichteten und Jauslin mit wenigen Ausnahmen die erst im 19. Jahrhundert gebräuchlichen Fahnen wiedergab. Wie bekannt ist, besichtigte Braun in Museen und Zeughäusern aufbewahrte Relikte; das erklärt uns seine profunde Detailkenntnis mittelalterlicher Fahnen.¹⁴

Beispielsweise erscheint das Banner von Nidwalden (Nr. 1) in der Form seines noch erhaltenen Originals aus dem 15. Jahrhundert im Stanser Rathaus, nämlich mit blockförmigem Schlüsselbart, einer einfachen Blume mit vier Blütenblättern im Schlüsselgriff und dem weissen Kreuzchen auf der Stangenseite (Abb. 5 und 6). Ungeachtet aller literarischen und bildlichen Quellen, die Unterwalden nennen und abbilden, platzierte Braun die Nidwaldener Fahne im Vordergrund und die Obwaldener weiter hinten.¹⁵ Das rote Banner von Schwyz (Nr. 60) führte zur Zeit der Burgunderkriege ein aufgemaltes Kruzifix umgeben von den Leidenswerkzeugen im Eckquartier, das später durch ein einfaches weisses Kreuzchen ersetzt wurde.¹⁶

Braun stellte das Schwyzer Banner detailgetreu dar, obwohl das kaum zehn Zentimeter grosse Christuskreuz mit punktgrossen Leidenswerkzeugen von der Besucherplattform aus kaum zu sehen war (Abb. 7 und 8).

Auch die mittelalterliche Fahne der Grafschaft Willisau (Nr. 110) von 1479 könnte der Künstler in der Luzernischen Rathaussammlung gesehen haben: der rote, schreitende laubbewehrte Löwe in Gold mit dem geschwungenen Schweif ist vom Original übernommen. Da das ursprüngliche Tuch dreieckig gewesen sein muss, stattete Braun sein Abbild mit einem langen flatternden Schwenkel aus. Das Eckquartier, das im goldgerahmten roten Feld ein goldenes Kreuzchen zeigt, von einem roten Streifen begleitet, vereinfachte Braun zu zwei nebeneinander stehenden weissen Kreuzchen im roten Feld.¹⁷ Obwohl Willisau in den Schlachtberichten nirgends erwähnt wird und auch Jauslin es nicht zeigt, setzte Braun das prachtvolle Zeichen der Luzerner Grafschaft gross in Szene, vielleicht weil ihn das in den Farben so ausgezeichnet erhaltene Original bei einer Besichtigung faszinierte.

Das Wappen von Bremgarten verwendete Braun zweimal: auf einem weissen dreieckigen Rennfähnlein (Nr. 91) und auf einem hochrechteckigen Schild (Nr. 93); der rote Löwe ist auf dem Fähnlein langgezogen und schreitend und auf dem silbernen Schild schmal und steigend gezeigt. Im Landesmuseum werden zwei recht unterschiedliche Fahnen von Bremgarten aufbewahrt: ein dreieckiges Reiterfähnlein mit schreitendem Löwen und ein hochrechteckiges Banner mit schmalen, aufrechtem Wappentier, die beide laut Überlieferung in den Burgunderkriegen getragen worden sind.¹⁸ In Jauslins Album hätte Braun diesbezüglich kein Vorbild gefunden, da dort Baden mit Bremgarten verwechselt wird. Im Schaffhausener Banner (Nr. 17) mit dem schwarzen Widder in Gold verzichtete der Künstler richtigerweise auf die goldene Krone, die Schaffhausen erst 1512 von Papst Julius II. als Bannerprivileg verliehen wurde. Auch legte er den Grund zunächst grün an, so wie es die ältesten Fahnen von Schaffhausen vorgeben,¹⁹ übermalte ihn aber später doch mit gelber Farbe, was für das 15. Jahrhundert sicher zutreffender ist.

Auch das Wappen von Thun (Nr. 44) versah der Künstler richtig mit einem schwarzen Stern. Der Mannschaft von Thun wurde erst nach der Murtenschlacht als besonderes Ehrenzeichen ihrer Tapferkeit der goldene siebenstrahlige Stern im Schrägbalken verliehen. Das in der Schlacht getragene Thuner Stadtbanner im Schlossmuseum Thun verfügt über den wohl später aufgenähten goldenen Stern und einen gekürzten weissen Schwenkel. Braun dürfte das Original nicht gekannt und sich diesmal an der Vorlage Jauslins orientiert haben, der ebenfalls auf den Schwenkel verzichtete und einen schwarzen Stern abbildete, gegenüber jenem goldenen Stern Schillings in der Berner Chronik.²⁰

In einigen Fällen verliess sich Braun allzusehr auf Jauslins Vorbild und wiederholte dessen Mängel:

So blieb das Wappen von La Neuveville (Nr. 10), das über einem grünen Dreiberg zwei silberne gekreuzte Schlüssel in Rot aufweist, ebenso unvollständig wie in Jauslins Blättern, wo der Dreiberg fehlt. Die siebenblättrige Linde von Laupen (Nr. 90) ist auf eine dreiblättrige reduziert und im Regensdorfer Wappen (Nr. 19) fehlt ein weisser Pfahl. Beim Luzerner Banner (Nr. 98) verwechselte Braun das Wappen mit der Fahne, d.h. er stellte sie blau-weiss gespalten, statt weiss-blau geteilt dar. Dieses Missgeschick unterlief schon Schilling in seiner Berner Chronik.

Die Banner von Zofingen (Nr. 16) und Aarau (Nr. 114) könnte der Künstler ebenfalls bei Jauslin gefunden haben: in einem der Skizzenbücher ist das Wappen von Zofingen zweimal geteilt von Rot und Weiss, statt dreimal.²¹ In Jauslins Album deckt ein Pferdekopf das Zofinger Banner so zu, dass nur drei statt vier Balken erscheinen. Auch Aarau nannte und zeichnete Braun in seinem Skizzenbuch im Sinne Jauslins,

mit einem roten Schildhaupt, das ebenso breit wie das weisse Fahnentuch ist und einem Adler, der in die falsche, der Fahnenstange abseitige Richtung blickt (Abb. 9). Offenbar sind die Fehler während des Malvorgangs entdeckt und zum Teil korrigiert worden. Beim Banner von Brugg (Nr. 18) bringt die Skizze den breiten Turm korrekt auf der Seite der Fahnenstange, man vergass aber das Wappenbild zu ändern als man die Fahnenstange auf die Gegenseite wechselte. Ebenso blicken die Adler von Oberhasli (Nr. 102) und Rottweil (Nr. 119) nach dem Wechsel der Fahnenstange auf die andere Seite in die falsche Richtung.

Das in der Rathaussammlung bewahrte Stadtbanner von Stein am Rhein (Nr. 20) aus dem 15. Jahrhundert führt auf Weissm Grund den drachentötenden Georg in bunten Farben. Braun malte einen weissen Heiligen im (heute gebräuchlichen) roten Tuch, vielleicht verfügte er nur über eine Graphik als Vorlage, da ihm offenbar die reiche Polychromie nicht bekannt war. Dagegen ist das Glarner Wappen (Nr. 3) mit geradezu detailverliebter Genauigkeit ausgeführt und steht der Heiligendarstellung auf dem grossen Glarner Landessiegel um 1550 nahe: der Heilige Fridolin trägt ein schwarzes Gewand und Barett mit goldenem Nimbus, ein rotes Buch und einen schwarzen Pilgerstab, ganz wie ihn die Glarner Standesscheibe im Ständeratssaal des Bundeshauses um 1861 abbildete.²²

Für die im Faux-terrain-Bereich vermerkte Rapperswiler Fahne (Nr. 43) verliess sich Braun auf die Luzerner Bilderchronik,²³ die das Banner zweimal falsch bringt, nämlich weiss-rot gespalten mit zwei Rosen in gewechselten Farben, anstatt der roten Rosen in Weiss (Abb. 10 und 11).²⁴ Ebenso fehlerhaft ist die goldene Farbe des Löwen im Frauenfelder Banner (Nr. 39), der rot sein müsste.²⁵ Im Luzerner Schilling wird das Zeichen von Frauenfeld allerdings richtig wiedergegeben.

Die Panorama-Banner von Zug (Nr. 142) und Wallis (Nr. 141) mussten im Laufe der Restaurierung 2001 rekonstruiert werden, da sie weitgehend verloren waren. Der blaue Balken des Zuger Wappens konnte zwischen die vorhandenen Reste der weissen Farbe eingefügt werden. Beim Walliser Banner, das im Panoramaführer von 1894 genannt wird, stiftete die Lage der weissen und roten Farbreste zunächst Verwirrung, da richtigerweise die weisse Farbe an die Fahnenstange schliesst und nicht die rote, wie es die Farbreste vorgaben.²⁶ Ausserdem war man sich über die Anzahl der Sterne und deren Position im Wappenbild im Unklaren, weil sich im Laufe der Jahrhunderte deren Zahl von sieben über zehn und zwölf auf heute dreizehn erhöhte. In der Rathaussammlung in Luzern befindet sich eine Walliser Landesfahne aus dem 18. Jahrhundert, die von Rot und Weiss gespalten und mit sieben Sternen in gewechselten Farben belegt ist. Da Jauslin die Walliser Fahne zweimal ebenfalls rot-weiss gespalten, mit zwölf pfahlweise gestellten sechsstrahligen Sternen in seinem Album aufführt, hielt man sich bei der Rekonstruktion an seine Vorgabe. Man übernahm also das zeitweise im 19. Jahrhundert gebräuchliche Wappen und nicht dasjenige des 15. Jahrhunderts.

Für die Verbündeten der Niederen Vereinigung, den Städten im Elsass und Sundgau schöpfte der Künstler hauptsächlich aus Jauslins Vorlagen. Das Wappen von Oswald von Thierstein, dem Anführer der österreichischen Bundesgenossen, weist in der Schlacht bei Sempach in der Luzerner Chronik und bei Jauslin einen silbernen Grund auf, während im Panorama mehrmals das rote Tier auf grünem Dreieck in Gold erscheint und somit das Wappenbild der gleichnamigen Gemeinde Thierstein im Kanton Solothurn übernimmt.

Das Herzogtum Lothringen ist vor allem durch das goldene Wappen mit rotem Schrägbalken, besetzt mit drei silbernen Adlern (Nr. 129) vertreten, das auf Fahnen, Wimpeln, Reitertartschen und Trompetenfähnchen ausgiebig vorkommt und auch in Martinis Stich von 1609 bei Jauslin den lothringischen Herzog repräsentiert (Abb.

12). In den Schlachtenbildern der Schweizer Schilling wird aber ein herzogliches Hauptbanner mit einer Verkündigung Mariens und den Worten "Ave, gratia plena" mehrmals gezeigt. Ein Fragment mit den Resten der Darstellung einer knieenden Maria ist im Landesmuseum erhalten und zeugt von der Existenz des Zeichens in den Burgunderkriegen.²⁷ Daneben figuriert im Murtenpanorama ein weiteres lothringisches Banner (Nr. 126), das dreimal geteilt von Blau und Rot mit schmalen weissen Schildfuss und dreieckigem weissen Schwenkel einen Arm in goldener Rüstung mit Schwert zeigt (Abb. 13). Offenbar handelt es sich um ein Feldzeichen der lothringischen Vorhut, das in der Schlacht bei Nancy von Sire de Dom-Julien neben dem Herzoglichen Hauptbanner mit der Verkündigung getragen wurde.²⁸ In der Berner Chronik ist dieselbe Fahne abgebildet, und zwar anlässlich der Ankunft Herzog René's in Bern vor der Schlacht bei Murten.²⁹ Anscheinend war Braun das seltenere Zeichen der lothringischen Vorhut aus der Schillingchronik bekannt, während er das sog. Hauptbanner des Herzogs vernachlässigte und statt dessen das goldene lothringische Wappen mit den drei Adlern bevorzugte.

Die burgundischen Banner und Wappen

Wie bei den eidgenössischen dürfte Braun bei der Auswahl der burgundischen Feldzeichen vorgegangen sein: *wer kämpfte wo mit welchen* Bannern und Fahnen. Die oben erwähnten Abhandlungen, die Chroniken und der noch erhaltene Burgunderschatz, soweit er im 19. Jahrhundert dem Publikum in Museen und Zeughäusern zugänglich war, gaben zu diesen Fragen nur teilweise Auskunft. Die Fahnenbücher von Solothurn, Luzern, St. Gallen, Freiburg und das Zürcher Zeughausinventar sowie die Ab Yberg'sche Kirchenchronik von Schwyz³⁰ kamen einer Vertiefung entgegen, da sie in Wort und Bild die erbeuteten burgundischen Fahnen aufführen.

Zur Streitmacht Karls zählten Mannschaften aus seinen Ländereien³¹ sowie Söldnertruppen der Verbündeten England, Mailand und Savoyen. Braun vereinfachte das Problem deren Verteilung auf dem Schlachtfeld, indem er das gesamte burgundische Heer aufgelöst gen Westen fliehen lässt. Nur die genannten englischen Bogenschützen, sind als einheitliche Gruppe zu unterscheiden, nicht zuletzt durch ihr englisches Wappen mit drei goldenen schreitenden Löwen übereinander in Rot (Nr. 58), das auf ihrem Banner und zwei Schildern erscheint. Das wichtigste Erkennungszeichen des burgundischen Heeres ist indes die Wappenfahne Karls,³² die über das gesamte Panorama verteilt fünfmal als grosses Hauptbanner, sowie kleiner und unvollständiger auf Reiterstandarten, Trompetenfähnlein, Burgunderzelten, auf Schildern³³ und in Form eines Wappenrockes (Nr. 131) auftritt (Abb. 14). Ein ebensolches Tappert gelangte in den Beuteanteil Zürichs und ist im dortigen Zeughausinventar von 1699 überliefert.³⁴ Braun muss zumindest eine Abbildung davon gekannt haben, denn er kopierte das seit 1880 verschollene Original detailgenau.³⁵ So ist nur im Heroldsrock das herzogliche Wappen heraldisch richtig wiedergegeben, während sämtliche Wappenbanner mehr oder weniger fehlerhaft auftreten. Die Zeichnung einer ehemals dreieckigen Wappenfahne Karls im St. Galler Fahnenbuch stimmt genau mit dem Banner Nr. 24 überein: der obere Teil der Spitze fehlt und statt dem Wappen von Brabant (goldener Löwe in Schwarz) steht der Limburger Löwe im zweiten Feld (Abb. 15).³⁶ Der Kunstmaler Sesar ergänzte 1874 das damals bereits unvollständige Banner in dieser Weise. Vielleicht hielt er sich und in der Folge auch Braun an den Berner Schilling, der das Wappen Karls stets mit dem Limburger Löwen im zweiten und dritten Feld abbildet (Abb. 17). Zuweilen verwechselte Diebold Schilling d. Ä. auch die Tinkturen des Wappens von Flandern: statt den schwarzen Löwen in Gold

malte er ihn weiss in Gold oder schwarz in Silber. Braun unterliefen ähnliche Schnitzer. Er scheint, im Gegensatz zu den manchmal pedantisch genauen eidgenössischen Bannern, die Burgunderfahnen nachlässiger behandelt zu haben. Vergleicht man die zehn dargestellten Wappen Karls, sind sie zuweilen grotesk verfälscht: die Farben von Flandern, Brabant und Limburg sind nirgends korrekt verteilt, oft blicken die Löwen von der Fahnenstange weg oder es sind nur drei Lilien in Blau gemalt anstatt der unbestimmten Zahl, die dem Burgunderherzog zustand. Die drei goldenen Lilien in Blau erscheinen gelegentlich auf Zelten und Schildern (z. B. Nr. 36) und sind nicht mit dem Wappen des französischen Königshauses zu verwechseln, das damals politisch auf Seiten der Eidgenossen stand. Im Vordergrund in der Ebene vor Murten fallen drei von Sonnenstrahlen umkränzte apotropäische Reliefgesichter auf, die in zwei exotisch anmutenden, burgundischen Schildern (Nr. 101 u. 107) und auf einer Pferddecke (Nr. 80) figurieren (Abb. 16). Möglicherweise handelt es sich um kryptische (Maler- oder Auftraggeber-?) Porträts; in zweien von ihnen sind die goldgelockten Haare zu Sonnenstrahlen stilisiert, bzw. ersetzt in der Schabracke der Pferdeschweif den Kinnbart (Nr. 80 / 107). Braun liess sich von einer Illustration Schillings aus der Berner Chronik inspirieren, wo die Schabracke Karls des Kühnen, der in goldener Rüstung in Lausanne einzieht, mit einem ebensolchen "Sonnengesicht" ausgezeichnet ist (Abb. 17).³⁷ Einige Reitertartschen, Setzschilder, Wimpel und eine Schabracke dekorierte Braun mit burgundischen Motiven wie dem Andreaskreuz und Lilienschräggkreuz, sowie dem Feuerstahl mit Silex und Flämmchen (z.B. Nr. 84), den Emblemen des Ordens vom Goldenen Vlies, dem Karl der Kühne seit dem Tod seines Vaters vorstand. Diese Symbole stehen meist in Gold auf blauem, rotem oder silbernem Grund. Ähnlich farbige Wimpel und 'Trikoloren'³⁸ sind in den Bilderchroniken von Schilling zu beobachten und dürften den Künstler inspiriert haben. Das Historische Museum in Bern bewahrt einen aus der Burgunderbeute stammenden weissen Setzschild mit grossem rotem Andreaskreuz und je einem goldenen Feuerstahl mit schwarzem Silex und goldenen Flämmchen in den Zwickelfeldern, den der Künstler gesehen und kopiert hat (Nr. 83, Abb. 18). Möglicherweise kombinierte er Burgund repräsentierende Embleme zu mehr dekorativen Zwecken, ohne damit burgundische Truppenverbände spezifisch kennzeichnen zu wollen.

1473 liess Herzog Karl in einer Ordonnanz die Organisation seines Heeres festhalten. Dort werden die 20 verschiedenen Kompaniestandarten (Ensignes du conducteur) nach ihren aufgemalten Heiligenbildern gereiht. Die fürstliche Hauptstandarte (nicht zu verwechseln mit der übergeordneten Wappenfahne Karls) wies als herzoglichen Schutzpatron, den drachentötenden heiligen Georg auf.³⁹ Schon 1474 müssen indessen grössere Veränderungen in der Heeresstruktur eingetreten sein, da im Burgunderschatz eine Vielzahl von Banderolen und Kompaniestandarten überliefert sind, die die Ordonnanz von 1473 nicht aufführt und deshalb kaum näher bestimmt werden können.⁴⁰

Immerhin treten im Panorama zwei burgundische Banner auf, die originalen Kompaniestandarten nachempfunden und somit definierbar sind. Die dreieckige Standarte mit gespaltener Spitze der Ordonnanzkompanie St. Jude (Judas-Thaddäus, Nr. 135) stammt aus der Beute von Grandson, befindet sich im Historischen Museum St. Gallen und ist im dortigen Fahnenbuch verzeichnet (Abb. 19 und 20). Braun hielt sich im Konterfei des Heiligen genau an die Vorlage, vereinfachte oder reduzierte aber die komplizierten Embleme und veränderte die Farben gewisser Partien geringfügig.⁴¹ Die zweite Standarte (Nr. 125) kann keiner bestimmten Ordonnanzkompanie zugeordnet werden und zeigt im Vierpass einen Turm mit kaum leserlicher Schriftbänderole: "simon" (?). Das nicht mehr erhaltene

Original ist im Solothurner Fahnenbuch abgebildet und stammte ebenfalls aus der Beute von Grandson.⁴² Wieder übernahm Braun die Zeichnung, veränderte aber die Farben nach eigenem Geschmack. Warum er gerade diese beiden, eher unscheinbaren Standarten verwendete und auf die naheliegendere Andreasfahne des Berner Schilling verzichtete, muss offen bleiben (Abb. 17).

Karl der Kühne soll am Morgen des 22. Juni, nachdem er die Hauptmacht seines Heeres ins Lager zurückbeordert hatte, am Grünhag nur etwa zwei bis drei Ordonnanzkompanien als Wache in Stellung gelassen haben. Braun positioniert die beiden Standarten in den Händen versprengter Fusstruppen, die vor der anstürmenden Kavallerie der Verbündeten flüchten und sich von Osten kommend dem Bois Domingue nähern, was ihrem Standort zum Zeitpunkt der Schlacht recht gut entsprochen haben dürfte.⁴³

Obwohl die burgundischen, bzw. aus den Niederlanden, Italien und England stammenden, meist adeligen Truppenkommandeure auch Braun namentlich bekannt waren,⁴⁴ wie etwa der Graf von Marle oder Herzog Somerset, die er als Figuren herausstellte, verzichtete er auf deren Familienwappen. Im eidgenössischen Heer treten zumindest drei der Anführer mit ihrem persönlichen Emblem in Erscheinung: von Hallwyl (Nr. 62) und Waldmann (Nr. 13) mit ihren Wappen auf der Schabracke der Pferde, sowie Segesser, der seltsamerweise mit einem eigenen Herold, der das Familienwappen im Tappert und auf dem Banner trägt, stolz einherreitet (Nr. 92, Abb. 21).⁴⁵

Lediglich drei Personen lassen sich auf burgundischer Seite durch ihre Familienwappen identifizieren. Ein Heroldsrock (Nr. 70) und eine Trompetenfahne (Nr. 55) sind mit dem Wappen Louis de Gruuthuse aus Brügge versehen, einem Vasallen des Grafen von Flandern, der unter Karls Vater Philipp dem Guten Statthalter von Holland, Zeeland und Friesland war, dem Orden vom Goldenen Vlies angehörte und als Hauptmann Karls Truppen bei der Belagerung von Neuss geführt hatte. Braun dürfte eine Illustration aus dem berühmten "Livre des Tournois" von König René d'Anjou, gekannt haben, wo in einer der erweiterten Kopien des 17. Jahrhunderts der gruuthuse'sche Herold verblüffend ähnlich abgebildet ist.⁴⁶ Des Weiteren erkennt man die etwas ungenaue Wiedergabe einer Fahne aus dem Luzerner Fahnenbuch, die von J. Gauch - heute nicht unbezweifelt - dem Herrn von Château-Guyon zugeschrieben wird (Nr. 75).⁴⁷ Schliesslich das Wappen der Visconti auf der Reitertartsche und Schabracke des Mailänder Gesandten Panigarola, der im Faux-terrain-Bereich genannt wird (Nr. 31). Dasselbe findet sich auch auf dem blauen Überwurf einer Maultier-Sattelkiste (Nr. 48, Abb. 22), dessen Motiv Braun direkt aus der Luzerner Schilling-Chronik übernahm (Abb. 23).⁴⁸ Auch die daneben galoppierenden Maultiere mit ihren wappengeschmückten Sattelkisten hat der Künstler dort gesehen und in geringer Abwandlung wiederverwendet: einmal sind es die drei goldenen Lilien in Blau eines französischen Schatzmeisters der nach Luzern reiste (Nr. 52) und ein andermal die zwei gekreuzten Schlüssel des Papstes (Julius II.), dessen seitlich an der Kiste angebrachtes Familienwappen der della Rovere Braun durch ein im Panorama auffallend häufig vorkommendes unbekanntes Wappen austauschte (Nr. 54).⁴⁹ Es ist in Gold und Blau gespalten und mit einem steigenden Löwen in gewechselten Farben belegt (z.B. Nr. 67) und ziert Schilder, Zelte, Wagen und Pferdezaumzeug. Dort kommen auch weitere, unbestimmbare Zeichen, wie eine schwarze Lilie in Gold vor (Nr. 25).⁵⁰ Einzig die Wappen von Karls Besitzungen in den Niederlanden: Flandern, Limburg, Brabant, Geldern und Zeeland sind erkennbar, wobei die letzteren zuweilen unzutreffende Tinkturen besitzen.⁵¹

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass im Panorama neben verblüffend genauen Wiedergaben einiger eidgenössischer Fahnen des 15. Jahrhunderts auch augenfällige heraldische Nachlässigkeiten, insbesondere bei den Wappenfahnen Karls vorkommen. Selbstredend waren in der Schweiz in Fahnenbüchern und Zeughäusern die eidgenössischen Sieger-Fahnen besser und reichhaltiger dokumentiert als die burgundischen Beutebanner, für die oft fehlerhafte Tradierung Verwirrung stiftete. So legte Braun den Schwerpunkt auf die Darstellung der eidgenössischen Orts- Landschafts- und Städtefahnen. Mit Ausnahme des Wappenbanners Karls und einiger niederländischer Städtefahnen bediente er sich identifizierbarer burgundischer Feldzeichen eher zurückhaltend und dekorierte hauptsächlich Schilder mit burgundischen Emblemen, wie Andreaskreuz, Feuerstahl- und stein. Trotz mancher Ungenauigkeit sind mit wenigen Ausnahmen die Fahnen beider Seiten gut auseinanderzuhalten und bestimmbar.

¹ Ein rotes gemeineidgenössisches Fähnlein mit durchgehendem weissen Kreuz, dem savoyischen Banner gleich, kam dagegen schon im 16. Jahrhundert auf. Zur Entstehung der Schweizerfahne siehe Louis Mühlemann, *Wappen und Fahnen der Schweiz*, Lengnau 1991, S. 12ff.

² Oberst A. Keller, *Die schweizerischen Kriegsfahnen*, in: *Schweizerische Monatsschrift für Offiziere aller Waffen*. o.O., 1897, S. 17. Freundlicher Hinweis von Jürg Keller, Sugiez, dem ich ausserdem viele Informationen zum Thema und tatkräftige Unterstützung verdanke.

³ Nach französischer Tradition signalisierte der Schwenkel eine im Kampf erlittene Schmach, die erst durch besondere Tapferkeit wieder wettgemacht werden durfte. Die Zürcher haben ihren Schwenkel aber offenbar mit Stolz getragen und als Symbol der freien Reichsstadt gewertet, weshalb sie ihn wieder annähten und bis ins 16. Jahrhundert behielten. A. und B. Bruckner, *Schweizer Fahnenbuch*, 2 Bd., St. Gallen 1942, Einführung S. XXXII und S. 87.

⁴ Emanuel von Rodt, *Die Kriege Karls des Kühnen, Herzog von Burgund und seiner Erben*; Mit besonderem Bezug auf die Theilnahme der Schweizer an denselben, Bd. 2, Schaffhausen 1844, S. 264.

⁵ Diebold Schilling d.Ä [1]., *Berner Chronik 1483*, Faks.-Ausg., hg. v. Hans Bloesch u. Paul Hilber, Bern 1943-1945. Diebold Schilling d. Ä. [2], *Die grosse Burgunder Chronik des Diebold Schilling von Bern*, "Zürcher Schilling", Faks.-Ausg. mit Kommentarband, Luzern 1985. Diebold Schilling d. J. [3], *Die Luzerner Bilderchronik 1513*, Faks.-Ausg. mit Kommentarband, hrsg. v. Alfred A. Schmid, Luzern 1981.

⁶ Gemäss einem Eintrag in der Panorama-Abrechnung im Archiv Fuchs in Einsiedeln schenkte Martin Gyr am 1. Dezember 1893 Louis Braun ein "Murtener Album", wahrscheinlich handelt es sich hierbei um die von C. Jauslin und G. Roux in zwei Alben gebundenen Lithographien zur Murtenschlachtfeier von 1876 (Zürich 1877). Freundlicher Hinweis von Christophe Zindel, Fribourg.

⁷ Gottlieb Friedrich Ochsenbein, *Die Urkunden der Belagerung und Schlacht von Murten im Auftrag des Festcomites auf die vierte Säkularfeier am 22.Juni 1876*, Freiburg 1876, S. 659f.

⁸ Ders., *Die Murtenschlacht am 10'000 Rittertag 1476, auf den 22.Juni 1876 dem Volke erzählt*, Freiburg 1876.

⁹ Rodt (Anm. 4), Bd. 2, S. 266f. und Ulrich Meister, *Betrachtungen über das Entstehen der Burgunderkriege und den Verlauf des Tages von Murten, den 22. Juni 1476*, in: LXXII. Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich, Zürich 1877, S. 28 u. 33.

¹⁰ Hans Wattelet wies in seiner Studie über die Murtenschlacht auf die Umfrage eines "Zürcher Kunstunternehmens" hin und listete die Fragen auf. Hans Wattelet, *Die Schlacht bei Murten, historisch-kritische Studie*, in: *Freiburger Geschichtsblätter*, 1. Jg., hg. v. deutschen geschichtsforschenden Verein des Kantons Freiburg, Freiburg i. Ue. 1894, Anm. a, S. 39. Freundlicher Hinweis von Volker Schaible, Stuttgart.

¹¹ Victor Tobler nennt in seiner Panoramabeschreibung Oberaargau anstelle von Wangen a.A., das zum Gebiet Oberaargau im Kanton Bern gehört. Victor Tobler, *Erklärung des Rundbildes der Schlacht bei Murten, gemalt von Professor Louis Braun*, in: *Panoramaführer*, Zürich 1894, S.9.

¹² Der schwarze steigende Steinbock in Silber ist das Zeichen des Gotteshausbundes (GR). Tobler glaubte, dass es sich um Burgdorf handelt, vermutlich weil dieses neben Entlebuch im Faux-terrain-Bereich vermerkt ist (Tobler, Anm. 11, S. 9). Einige Indizien sprechen allerdings für eine Teilnahme der Bündner an der Murtenschlacht: Es sollen sich 80 Söldner aus Graubünden den zu spät angekommenen St. Gallern angeschlossen haben (Ochsenbein, Anm. 7, S. 660). Im Pariser Musée de l'Armée wird ein Banner aus Graubünden aufgeführt, das bei Murten gedient habe. (Général Niox, *Catalogue des trophées du musée de l'armée*, Paris Delagrave 1910.). Veit Weber erwähnt in seinem "Lied von Murten 1476" an Freiburg immerhin den Grauen Bund. (P. E. de Vallière, *Morat, Le siège et la bataille 1476*, Lausanne 1926, S. 146, Anm. 8). Ein

Vorbild könnte Braun allenfalls im Luzerner Schilling gefunden haben, wo das Wappen im Kampf der Eidgenossen und dem Gotteshausbund gegen Tirol und Österreich bei Ragaz gezeigt wird; Schilling [3] Folio 56v (114).

¹³ Die zu spät eingetroffenen St. Galler und Appenzeller sind im Panorama nicht anwesend, wogegen die in den Quellen nicht erwähnten Ortschaften Nidwalden, Kyburg, Stein am Rhein, Frauenfeld, Sursee und Willisau vertreten sind. In einem Luzerner Beuterodel werden die Schlachtteilnehmer von Grandson erwähnt, darunter auch Sursee und Willisau, die wahrscheinlich auch in Murten kämpften. Florens Deuchler, *Die Burgunderbeute, Inventar der Beutestücke aus den Schlachten von Grandson, Murten und Nancy 1476/1477*, Bern 1963, S. 84.

¹⁴ Tobler bestätigt diese Annahme. Tobler (Anm. 11), S. 8.

¹⁵ Ein der Fahnenruhe beigelegtes Zettelchen bestätigt die Verwendung des Banners an der Murtenschlacht, obwohl die Nidwaldener in den früheren eidgenössischen Feldzügen gezwungen waren, ihre Fahne zugunsten des rot-weiss geteilten Obwaldener Zeichens, das für den Gesamtkanton stand, 'unterzuschlagen'. Versuche um Gleichberechtigung schlugen fehl. Erst in den Burgunderkriegen scheinen sich die Nidwaldener durchgesetzt zu haben. Eine farbige Abbildung des Nidwaldener Banners findet sich bei Bruckner (Anm. 3), Bd. 1, Tafel 21; siehe auch Mühlemann (Anm. 1), S. 63.

¹⁶ Bruckner vermutet, dass das aufgenähte gemalte Eckquartier erst nach 1479 hinzukam. In diesem Jahr bestätigte Papst Sixtus IV. das Schwyzer Banner mit dem Kruzifix im Eckquartier. Es liegt im Bundesarchiv in Schwyz. Bruckner (Anm. 3), Bd. 1, Abb. S. 72 u. S. 125 und Fahnenkatalog S. 108.

¹⁷ Bruckner (Anm. 3), Bd. 1, Tafel 28, Fahnenkatalog S. 136.

¹⁸ Bruckner (Anm. 3), Bd. 1, Abb. S. 91 u. S. 128 und Fahnenkatalog S. 37f..

¹⁹ Mühlemann (Anm. 1), S. 99.

²⁰ Bruckner (Anm. 3), Bd. 1, Tafel 22, Fahnenkatalog S. 122f.. Vgl. auch Peter Küffer, *Das Thunerwappen und die Murtenschlacht*, Thun 1976. Freundlicher Hinweis von Roger Tinguely, Steffisburg.

²¹ Im Stadtarchiv von Schwäbisch Hall liegt ein Skizzenbuch von Braun mit 22 Zeichnungen zum Murtenpanorama, darunter auch Zeichnungen zu Fahnen und deren Bezeichnung (Inv. Nr. B 53/1969).

²² Im 15. Jahrhundert wiesen die Glarner Banner ein weisses Schildhaupt auf, wie es die Berner Chronik darstellt. Ausserdem wurde der Heilige zuweilen als Pilger mit kurzer Tunika oder als Bischof mit Bischofstab dargestellt. Mühlemann (Anm. 1), 66f. und Bruckner (Anm. 3), Bd. 1, Fahnenkatalog, S. 59f..

²³ In der Schlacht bei Näfels (Folio 18r (45)) ist die Rapperswiler Fahne als Dreieckwimpel mit quer zur Fahnenstange stehenden Rosen dargestellt. Im Rapperswiler Rathaus wird ein Stadtbanner aus dem 15. Jahrhundert aufbewahrt. Bruckner (Anm. 3), Bd. 1, Abb. 57, Fahnenkatalog S. 96.

²⁴ Ochsenbein erwähnt das am Kampf beteiligte Rapperswiler Kontingent, Jauslin nicht. Gilg Tschudi aus Glarus notierte in seiner Chronik: "Die von Zürich sammt denen us Sarganserland, Rapperschwyl, Thurgäu, Baden und Bremgarten kament mit einem grossen Volk mit ihr Macht und Pannern." Ochsenbein (Anm. 7), S. 511.

²⁵ Das Thurgauische Museum in Frauenfeld besitzt ein Stadtbanner aus dem 15. Jahrhundert mit einem roten Löwen. Bruckner (Anm. 3), Bd. 1, Tafel 18, Fahnenkatalog S. 49.

²⁶ Tobler (Anm. 11), S. 9. Das Bündnis zwischen Bern und dem Sittener Bischof führte zur Verwicklung des Wallis in die Burgunderkriege, das einen 800 Mann starken Auszug nach Murten sandte. Sein Auftreten zwischen den Hauptorten im Gewalthaufen scheint deshalb nicht unberechtigt. Bruckner (Anm. 3), S. 68. Hauptmann Peter Roth berichtete am 19. Juni in einem Brief an den Basler Rat, dass Strassburg, Zug, Glarus und Fribourg, Biel, Solothurn und die Walliser am Mittwoch Abend eintreffen würden. Ochsenbein (Anm. 7), S. 294.

²⁷ Bruckner (Anm. 3), Bd. 1, Fahnenkatalog S. 169.

²⁸ Bruckner (Anm. 3), Bd. 1, S. 92: "einen goldenen Arm aus einer Wolke hervorragend und mit einem Schwerte bewaffnet". Dort wird auch das lothringische Hauptbanner mit der Annunciatio Mariae erwähnt.

²⁹ Schilling [1] (Anm. 5), Bd. IV, Abb. 752. Die Abbildung ist in Schwarz/Weiss, womit keine Farbvergleiche mit Brauns Wiedergabe möglich sind.

³⁰ In der Schwyzer Kirchenchronik von Landammann Konrad Heinrich abYberg (1590-1670) finden sich die farbigen Wiedergaben von Wappenfahnen der burgundischen Provinzen Altburgund und Holland sowie der Grafschaften Zeeland, Nassau, Artois, und Flandern. Braun verwendete diese Wappen mehrmals auf Burgunderzelten und Schildern. Bruckner (Anm. 3), Bd. 2, S. 25 (Bruckner bespricht sämtliche Fahnenbücher S. 23-41).

³¹ Zu den Ländereien Karls gehörten das Herzogtum und die Freigrafschaft Burgund, die Grafschaften Nevers und Charolles, sowie in den Niederlanden und Belgien die Herzogtümer Luxemburg, Limburg, Brabant, Geldern und die Grafschaften Rethel, Hennegau, Artois, Flandern, Zeeland, Holland, Westfriesland und die Picardie. Unter burgundischem Einfluss standen die Bistümer Utrecht, Lüttich und Cambrai.

³² Das Wappen Karls ist geviertet: Feld 1 und 4: Neuburgund (in Blau goldene Lilien gestreut mit weiss-rot gestückter Einfassung), Feld 2: Altburgund (von Gold und Blau fünfmal schräggeteilt, rot gerahmt) und Brabant (in Schwarz ein goldener steigender Löwe), Feld 3: Altburgund und Limburg (in Silber ein roter steigender Löwe), belegt mit dem Herzschild von Flandern (in Gold ein schwarzer steigender Löwe).

³³ Karl trägt auf seiner Tartsche lediglich die Symbole von Neu- und Altburgund, während geringe Soldaten sein vollständiges Wappen im Schild führen (Nr. 51 und 73).

³⁴ Deuchler (Anm. 13), S. 203f.

³⁵ Seltsamerweise trägt nicht der im Faux-terrain als Bannerträger des Herzogs gekennzeichnete Jacques du Maas, der lediglich das Banner verteidigt, den Wappenrock, sondern ein etwas weiter drüben galoppierender Ritter auf prachtvoll ausgestattetem Streitross.

³⁶ Das ehemals dreieckige Tuch, von der Tülle schräg abfallend, ist nach dem zweiten Quartier abgebrochen. Der fehlende Oberteil der Spitze dürfte entsprechend den Wiedergaben gleicher Banner im Luzerner Fahnenbuch nicht ein gold-blau schräg gestreiftes Feld aufgewiesen haben, sondern das Wappen von Geldern (in Blau goldener schreitender Löwe). Bruckner (Anm. 3), Bd. 1, Fahnenkatalog S. 163, Tafel 24.

³⁷ Schilling [3] Bd. IV. Abb. 599 und eine ähnliche Schabracke mit Gesicht ist skizzenhaft auch auf der Illustration zu Murtenschlacht zu sehen.

³⁸ Im Landesmuseum wird ein burgundischer Reiterwimpel aufbewahrt, der zweimal geteilt von Rot, Gelb und Grün ist, wobei Rot und Gelb schmutziggrau verfärbt sind (Bruckner (Anm. 3) Bd. 1, Fahnenkatalog S. 166). Braun malte vielleicht in Anlehnung daran eine Rot-Weiss-Grüne Fahne (Nr. 39). Eine andere Rot-Weiss-Blau 'Tricolore' lässt an die Fahne der vereinigten Provinzen der nördlichen Niederlande denken, die seit Anfang des 16. Jahrhunderts die Farben Orange-Weiss-Blau und später Rot-Weiss-Blau führten. Im Luzerner Schilling erscheint in der Schlacht bei Grandson ein Burgundischer Dreieckwimpel geteilt in Blau-Weiss-Rot mit goldenem Andreaskreuz; Schilling [3] (Folio 100r (201)).

³⁹ Möglicherweise wurde sie von Braun abgebildet. In den schnell und nachlässig hingeworfenen Farbtupfern des Banners Nr. 31 kann man einen blauen Drachen erkennen.

⁴⁰ Bruckner (Anm. 3), Bd. 1, S. 99ff.

⁴¹ Deuchler (Anm. 13), S. 238 u. 241.

⁴² Deuchler liest im Schriftband wenig überzeugend "savoy" und schreibt daher die Fahne Savoyen zu. Deuchler (Anm. 13), S. 293. Einblick ins Solothurner Fahnenbuch und wichtige Hinweise verdanke ich Dr. Marco Leutenegger, Wehrhistorisches Museum Solothurn.

⁴³ Georges Grosjean, Der Kupferstich Martinis über die Schlacht bei Murten im Jahre 1476, Zürich 1974, S. 44.

⁴⁴ Ochsenbein (Anm. 7), S. 530f.

⁴⁵ Segesser soll vor der Schlacht zum Ritter geschlagen worden sein, wurde aber erst später geadelt. Renatus von Lothringen und Oswald von Thierstein sind zwar namentlich im Faux-terrain-Streifen verzeichnet und durch ihre Banner mehrfach repräsentiert, können aber als Personen nicht wirklich identifiziert werden. Kaspar von Hertenstein und Amman Dietrich Inderhalden, die Führer der Luzerner und Schwyzer sind als Reiter zwischen dem Fussvolk auszumachen aber nicht mit ihren Wappen gekennzeichnet. Bei Jauslin finden sich sämtliche Anführer mit ihren Familienwappen, von denen Braun aber nur spärlich Gebrauch machte.

⁴⁶ François Avril (Hg.), Le Livre des Tournois du Roi René, Paris 1986. Zur Familie Gruuthuse siehe Anna Rapp Buri / Monica Stucky Schürer, Burgundische Tapisserien, München 2001, S. S.350f.

⁴⁷ Josef Gauch, Fahnen erbeutet in den Schweizerkriegen nach den Fresken in der Franziskanerkirche in Luzern, Luzern 1939, S. 5, Abb. S. 11. Bruckner bezeichnet sie als Fussvolkfahne aus dem Heer Kaiser Maximilians I., erbeutet bei Dornach 1499 (Bruckner (Anm. 3) Bd. 2, S. 31). Bei Deuchler figuriert sie als burgundisches Banner, das laut Beschrieb im Luzerner Fahnenbuch bei Grandson gewonnen wurde. Ähnliche Fahnen kommen auch im Berner und Luzerner Schilling vor. Deuchler, Anm. 13, S.289.

⁴⁸ Vergleiche im Luzerner Schilling [3], Folio 205r (415). Das Wappen ist geviertet: In Feld 1 und 4 ist die Schlange mit dem Kind im Rachen nur vorgezeichnet aber erkennbar wiedergegeben, auf Feld 2 und 3 ist in Gold der doppelköpfiger schwarzer Adler mit goldenem Brustschild gemalt. Auch Martini zeigt die Schlange der Visconti auf einem Dreieckwimpel, inmitten der Kavallerie.

⁴⁹ Vergleiche im Luzerner Schilling [3], Folio 310v (628) und Folio 309r (625).

⁵⁰ In der letzten Illustration im Zürcher Schilling kommt das Wappen auf der Kleidung eines Zuschauers vor, der der Hinrichtung von Richard von Hohenburg in Zürich beiwohnt. Schilling [2], Abb. 199, S. 994.

⁵¹ Die Wappen von Geldern und Zeeland weisen folgende Tinkturen auf. Geldern: gespalten in Blau und Gold, mit je einem zugewandten, steigenden Löwen in Gold und in Schwarz belegt; Zeeland: geteilt in Gold und Blau, oben belegt mit einem roten halben Löwen, unten mit zwei silbernen Wellenbalken.